Zeitschrift: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Herausgeber: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Band: - (1950)
Heft: 4

Artikel: Schöner wohnen - Froher leben
Autor: Limmat, Beat
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650958

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Zürich erinnert stets an einen interessanten Mann von etwa vierzig Jahren, der eine Gesellschaft zu unterhalten versteht, zugleich aber seine Geheimnisse niemals ausplaudert. Zürich ist voll von verborgenen inneren Erlebnissen. «Ist dies denn nicht ein Erlebnis, von dem kein Baedecker etwas ahnt?» Mit diesen Worten führte mich meine Freundin in eine bergige, sich windende, schattige und ungewöhnlich malerisch anmutende Straße ... Die Straße lag versteckt auf einem Hügel der Stadt. Mit jedem Schritt überraschte sie aufs neue und bot wunderbare Aussichten. So erforschte ich mit meiner Freundin das Gesicht der Stadt, in dem ich jedesmal einen neuen Ausdruck fand ...»

*

Diese Worte über Zürich schrieb Marietta Schaginian in ihrem Roman «Abenteuer einer Dame». Die Autorin hat heute noch recht. Der Baedecker erschließt die Stadt Zürich nicht. Je mehr die Limmatsiedelung ausgebaut wird, desto mehr überrascht und entzückt sie, und desto mehr neue Aussichten schenkt sie denjenigen, die sie zu sehen und zu erleben verstehen. Wenn Marietta Schaginian Zürich wieder besuchen und mit ihrer Freundin erforschen würde, so könnte sie enorm viel Neues und vor allem Schönes finden. Denn das ist das Wesen der Stadt Zürich: der Wechsel, die Entfaltung, die Entwicklung, das von Jahr zu Jahr Schöner-Werden. Tatsächlich: die Stadt im Tal, am See und an seinem Ausfluß, an der Limmat, eingelegt zwischen die milden Höhenzüge, gekrönt vom Kranz der Türme, ist noch prächtiger geworden.

Ja — Zürich ist voll von verborgenen inneren Erlebnissen und bietet unzählige malerische Reize. Diese Gemeinde ist nicht einfach irgendeine «Stadtlandschaft»; Zürich ist wahrhaft anders als Städte, die ungefähr die gleiche Größe haben. Es ist keine immer gleichbleibende Ansammlung mehrer einander ähnlicher Quartiere. Blühend und gedeihend, rassige Metropole der Schweiz, besteht sie nicht aus der sonst allgemein üblichen Dreigliederung solcher Städte: einer kleinbürgerlichen Altstadt, einer großbürgerlichen City und einer Reihe charakterloser, ungleichartiger Vororte.

Zürich ist *immer in Entwicklung*, es wächst unausgesetzt. Aus diesem Wachstum entwickelt das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum der Eidgenossenschaft sein eigenes Wesen. Der Grundzug, der durch alles geht, ist dynamisch, ist bewegt, ist lebendig. Dieses sehr bewegliche Wesen wird größtenteils und hauptsächlich vom unausgesetzt fließenden *Rhythmus der Arbeit* bestimmt und geleitet. Neben seinem eindeutigen Grundcharakter hat Zürich einige Besonderheiten und Seltsamkeiten. Aber diese gehören zu denjenigen Geheimnissen der Stadt, die sie, wie Marietta Schaginian hellhörig entdeckte, niemals ausplaudert. Jeder Mann und jede Frau soll selbst versuchen, diesen Stadtgeheimnissen auf die Spur zu kommen; entdekken vermittelt bekanntlich ganz besondere Freuden!

Man sagt oft, Zürich sei eine Seestadt. Oder man nennt es eine Flußstadt. Wir möchten sagen: Zürich ist vor allem eine *Fließstadt;* denn hier fließt tatsächlich alles. Die Umgestaltung des Limmatraumes, der anscheinend nie zur Ruhe kommt, beweist dies zurzeit mit angenehmen und unangenehmen Erscheinungen. Obwohl die Stadt an der Limmat «nur» 386 000 Einwohner hat, ist es *tagsüber eine eigentliche Halbmillionenstadt.* Denn zu den wohlgezählten, registrierten Einheimischen und Niedergelassenen kommen für über den Tag alltäglich 120 000 bis 140 000 Zuzüger von auswärts, die in verschiedensten Betrieben arbeiten oder dies und das in Zürich zu tun haben.

Tag für Tag bringen die Züge der SBB aus allen Richtungen der Windrose über 100 000 Passagiere nach Limmatathen. Die SBB führt diese Leute in die verschiedenen Bahnhöfe und entläßt sie dann in die Stadt, von der sie sich abends wieder verabschieden. Diese Zuzüger «verschwinden» tagsüber in den Geschäften, Fabriken, Werkstätten, Banken, Versicherungen, kurz allüberall, wo das Schwungrad der Arbeit sich unermüdlich dreht.

Außer denen, die mit der Bahn nach Zürich kommen, erscheinen noch weitere Ströme per Autos, Motos und Velos. Abends kommt noch eine besondere Kategorie von «Großstadtliebhabern» in die City, um die Zeit teils sinnvoll künstlerisch auszufüllen, teils unsinnig «totzuschlagen». Dieser tägliche Zuzug verschiedenster Art bildet die Ursache der Zürcher Verkehrsschwierigkeiten während der Spitzenzeiten. Wenn nur die Einwohner sich kreuzen und queren würden, gäbe es weniger Verkehrskatastrophen und Durchkommenskalamitäten. Für den «Hausgebrauch» würden Straßen und Plätze und Trams genügen. Darum: wer das eine liebt, darf das andere nicht hassen. Die Zürcher Einwohner sind tagsüber eben nicht allein Herr in ihrer Stadt.

Nicht allein im Fleiß und in der Strebsamkeit der Einheimischen, auch in der Betriebsamkeit der Zuzüger liegt die Ursache und zugleich das Geheimnis der stets flüssigen Prosperität der wirtschaftlich-kulturellen Herztätigkeit Zürichs.

Zürichs Prosperität ist Zürichs Anziehungspunkt. In dieser Stadt gibt es viel Arbeit und Brot. Und – es gibt in Zürich auch – und damit kommen wir nun direkt zum Titel dieser Schilderung – Tausende und aber Tausende schöne Wohnungen, in denen sich froh leben läßt. Zürichs hoher Wohnungsstandard ist in jüngster Zeit auch ein starker Magnet für den noch immer wachsenden Zuzug geworden.

In *Zürich wohnen* – das wurde von einem gewissen Zeitpunkt an zu einem starken Wunsch, zu einer Sehnsucht, zu einem Bedürfnis. Denn von einem gewissen Wendepunkt an wurde in der immer größer werdenden Stadt Zürich die Devise lebendig: *Schöner wohnen, froher leben.* Und nach diesem Motto wurde geplant und auch gebaut. Früher, in der Zeit der aufkommenden Industrialisierung, eben in der Zeit, als im Kreis 5 das Industriequartier mit seinen eintönigen und schattenreichen «Mietskasernen» entstand, wurde wahllos und stillos gebaut. Im Industriequartier und in Außersihl wurden Mietsstraßen an Mietsstraßen – mit Hofausbauten – aneinandergereiht. «Hopla Schorsch» – so hieß in jener Zeit der Schnellbauerei die Parole der Häusersteller. Das war die Zeit des *unbeseelten* Wohnungsbaues. Mit der neuen Zeit aber kam ein neuer Zug in den Wohnungsbau in der Stadt Zürich. Es kam, nach den dreißiger Jahren, die Zeit des *beseelten* Wohnungsbaues. Man entdeckte die Wohnung, eben auch die Wohnstätte des städtischen Menschen, des Mieters, des Arbeiters, des Angestellten, des Handwerkers, des Beamten und deren Familien als – ein Stück *Heimat,* in der auch die *Seele* atmen soll. Endlich hatte man erkannt, daß die «Behausungsfrage» nicht nur baulicher, technischer oder wirtschaftlicher Natur ist, sondern als eine bedeutende Frage der *Umwelt* und damit der *Lebensgestaltung* und des *Lebensausdrukkes* gelöst werden muß.

Und damit begann in der Stadt Zürich die Epoche des neuzeitlichen Wohnungsbaues, der Bau von Siedlungen und Wohnkolonien nach neuen Prinzipien, eben nach der Devise «Schöner wohnen, froher leben». In diesem Zusammenhang wurde das Gebiet der Stadt Zürich endlich als «Wohnlandschaft» entdeckt.

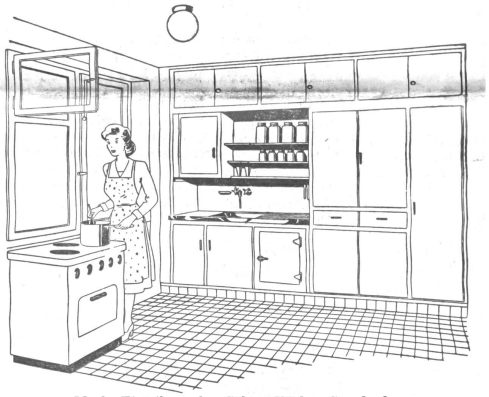
DIE ENTDECKUNG ZÜRICHS ALS «WOHNLANDSCHAFT»

Es dauerte eigentlich ziemlich lange Zeit, bis Zürichs Territorium als ideale sogenannte Wohnlandschaft erkannt wurde.

Die Stadt am See hat von Natur aus, ganz ursprünglich, eine derart gute Lage, daß die Entwicklung zur «Stadtlandschaft» schon früh gegeben war. Die noch größere, noch bedeutsamere Entwicklung, die Fortführung der «Stadtlandschaft» zur *«Wohnlandschaft»,* erfolgte erst nach und nach, eigentlich erst voll in der jüngsten Neuzeit. In den zwei letzten Jahrzehnten sind diejenigen wohnlandschaftlich einwandfreien Siedlungen und Kolonien entstanden, deren Namen symbolisch sind.

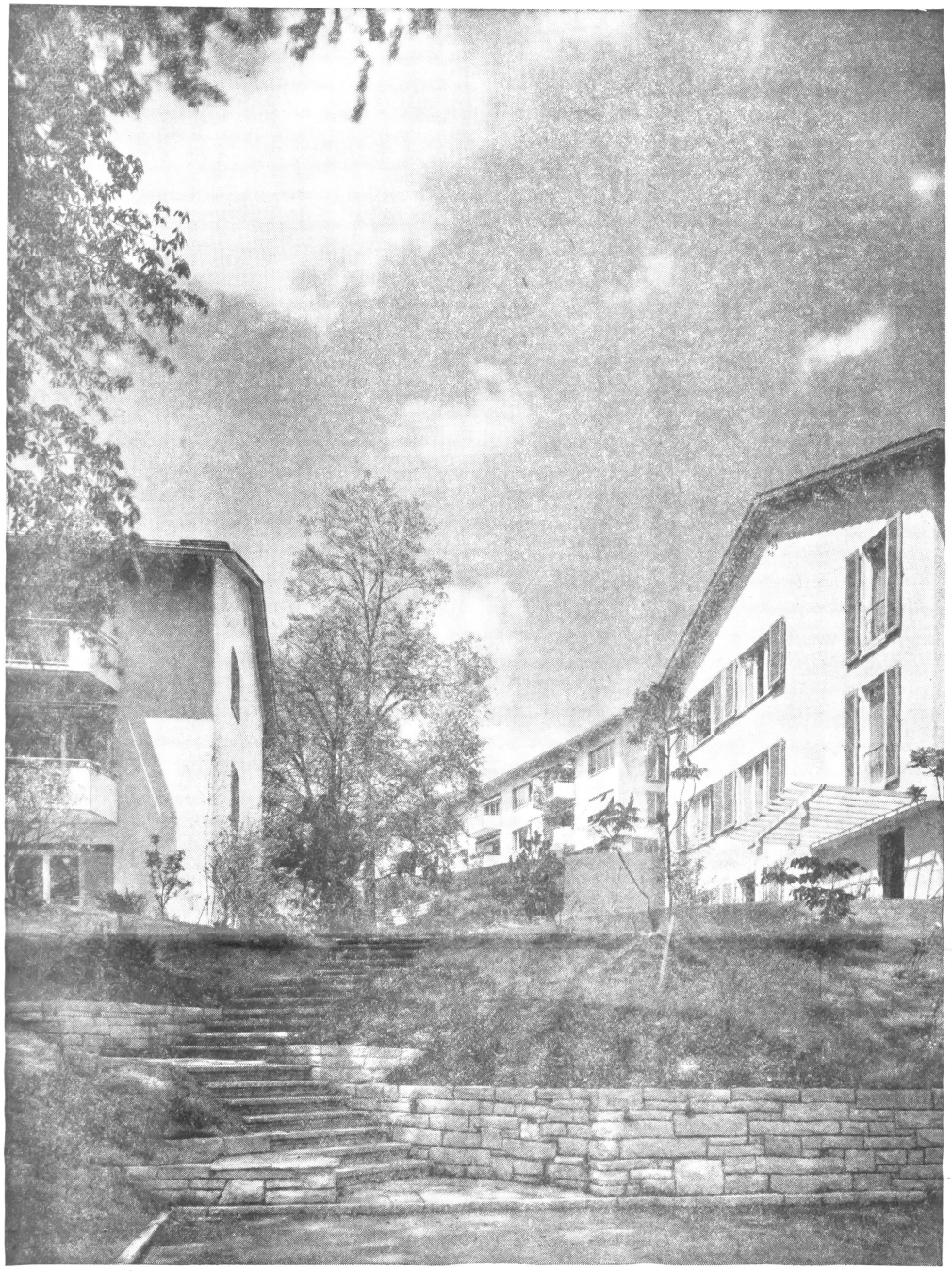
Wenn Marietta Schaginian heute die Stadt Zürich wieder besuchen und beschreiben würde, so bekäme sie viel Neues und viel Fortschrittliches zu sehen und zu schildern. Und wenn sie von außen nach *innen* dränge, so würde sie erkennen, welche Wand-

Wohnraum



Ideale Einteilung der Göhner-Küche «Standard»

Die Vorteile bei der Verwendung der vielseitigen Normen, besonders von Türen und Fenstern — von denen aus Ernst Göhner seine Normen entwickelte — werden auch von vielen andern Bauherren ausgewertet.



Mehrfamilienhaus-Siedelung in Zürich. Typische Wohnlandschaft. Für die Gestaltung und die Ausführung haben die Architekten und die Baugesellschaft die Auszeichnung der Stadt Zürich für «Gute Bauten» erhalten.

lungen auch im Innern der Wohnungen vollzogen wurden. Als *Frau* wäre sie wohl besonders erfreut und entzückt über die einfache und gediegene Schönheit, die in den verschiedenen Siedlungen und Kolonien in den Wohnstuben und Küchen, mögen sie nun heißen, wie sie wollen, lebt.

So wie die Zürcher Wohnlandschaft gestaltet wurde durch die menschliche Arbeit und Kultur, durch das Zusammenwirken der sich verstehenden schöpferischen Kräfte, ist die landschaftlich betonte Wohnung in der Stadt und der Ausbau des Wohnungsinnern geschaffen worden durch schöpferische Persönlichkeiten. Zu diesen energievollen, schöpferischen und produktiven Menschen, die vor allem an der äußeren und inneren Verbesserung und Verschönerung der verschiedenen Wohnungstypen entscheidend mitgewirkt haben, gehört *E. Göhner.*

Werkprofessor Hermann Mattern sagt mit Recht, daß wahre Heimat für den Menschen dort ist, wo er *produktiv* sein konnte und produktiv sein kann, wo Generationen Ursprüngliches und in Bewegung brachten, wo der Mensch zuerst im eindeutigen Sinne des Wortes *die Dinge um sich bewegte,* etwas umbrach, umstellen konnte und *neue Situationen* schuf. Aus diesem Geist und aus vielseitigen persönlichen Lebenserfahrungen, sowie aus Ueberlegungen beim handwerklichen Schaffen, wurden für die Wohnungen, besonders auch für die Küchen, neue, bessere und schönere Situationen geschaffen. Die *Norm*-Küche erleichtert die Arbeit der Hausfrau, sie verkürzt die Arbeitszeit, sie ist hygienisch und sehr zweckmäßig; durch die erprobten Anordnungen der verschiedenen Teile geht die Arbeit leicht von der Hand, und die Ermüdung ist kleiner. Erprobte Helfer in der Norm-Küche sind der «Schüttstein» aus rostfreiem Chromnickelstahl, die eingebauten Wandschränke und der Kühlschrank (für den der Strom nicht extra berechnet wird, weil er von einer Zentralanlage im Hause geliefert wird). Die vielfach noch als «kleine Welt» der Wohnung geltende Küche wird hier richtig eingeschätzt, so daß die «große Welt» der Wohnung, die gute Stube («Wohndiele»), das heißt das Leben darin, nicht unter der Küche leidet. Zur neuzeitlichen Wohnung gehört unbedingt das Bad; es hat aber nur Vollwert, wenn es wirklich *praktisch* und erprobt und neuzeitlich ist, wie dies der Fall ist in den Siedlungen, die durch die Tatkraft von Pionieren geschaffen wurden. In solchen Wohnheimen, wie wir sie beispielsweise in den feingegliederten und komfortabel ausgestatteten Siedlungen *«Neuried»* in Wiedikon, *«Brunnenhof»* beim Radiostudio und *«Drei Tannen»* an der Kurfirstenstraße sowie in anderen Kolonien finden, fühlen sich auch die *Kinder* wohl. Es ist interessant, daß die junge Generation die neuzeitliche Wohnungsart am meisten benützt und genießt. Die Jugend ist für das Wohnlandschaftliche und Zweckmäßige, das sie teils auch in den neuen Schulhäusern genießt, aufgeschlossen und dankbar. In einem «gestalteten» Wohnheim ist ein ganz anderer Familiengeist möglich als in den früher erstellten, leider immer noch massenhaft vorhandenen «Kripfen», wo naturgemäß die Nerven leichter platzen . . .

Um auch den *werktätigen Schichten* mit bestimmten, begrenzten Einkommen, komfortable Wohnungen zu erschwinglichen Mietzinsen zur Verfügung stellen zu können, mußten entsprechende Mittel und Wege gesucht werden. Neuzeitliche und mietzinslich erschwingliche Wohnungen in schönen Lagen, *ohne Subvention* der Behörden, zu erstellen, ist eine große Organisationskunst.

Es ist erfreulich, daß es *Ernst Göhner,* dank seinem handwerklichen Fortschritt und seinen Bauideen, gelungen ist, eine Reihe solcher Siedelungen zu erstellen. Die Normierung der Türen und Fenster hat es vor allem ermöglicht, viele bedeutende Einsparungen machen zu können, daß die Küchen besser ausgebaut werden konnten. Die *Normen* haben sich als große Helfer erwiesen, sie schließen das Vielfältige nicht aus und ermöglichen *volkstümliche Mietzinse.*

Wer als Unternehmer sein eigener Bauherr ist, kann frei von fremden Einflüssen schaffen und gestalten, dadurch kann er seiner Belegschaft *dauernde Beschäftigung* bieten. Beseelte Bauherren haben Nachahmungen und Gleichartiges nicht gern, sie suchen und finden stets neue Lösungen und Varianten für den Wohnungsbau. Im Zeichen dieses schöpferischen Geistes entstehen weiter neue «Behausungen», die nach *menschlichem Maß* erstellt und so den modernen Bedürfnissen gerecht werden.

Marietta Schaginian stellte in ihrem am Anfang zitierten Roman «Abenteuer einer Dame» fest, daß sie jedesmal, wenn sie mit ihrer Freundin das Gesicht der Stadt Zürich erforschte, einen neuen Ausdruck gefunden habe. Wenn sie Zürich heute wieder erforschen und den zweiten Teil ihres Romans schreiben würde, was ganz interessant und spannend wäre, würde sie viele neue Ausdrücke finden. Denn durch die Verwirklichung der Devise «Schöner wohnen, froher leben» ist ein wesentlicher, besonders der neuzeitliche Teil Zürichs, anders geworden. Zürich hat einen wohnlandschaftlicheren Charakter bekommen, es bildet eine Wohnlandschaft. Wir freuen uns darüber. Und wir hoffen, Zürich werde sich weiter entwickeln, gefördert durch Arbeit und Initiative, durch Fleiß und Lohn, so daß die Stadt am See ihre Geltung in der Welt und in der Heimat behält und verstärkt.

Beat Limmat.